

**John Clancy**

**Event**

Ein Monolog

Aus dem Amerikanischen von Frank-Patrick Steckel

Originaltitel: *The Event*

© Verlag der Autoren Frankfurt am Main, 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

VERLAG DER AUTOREN GmbH und Co. KG  
Taunusstraße 19, 60329 Frankfurt am Main  
Tel. 069 238574-20, Fax 069 24277644  
E-Mail: theater@verlagderautoren.de  
[www.verlagderautoren.de](http://www.verlagderautoren.de)

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzfristig zur Ansicht entliehen werden.

Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

# **Event**

Ein Monolog

(Licht auf einen Mann.)

Ein Mann steht, von Licht übergossen, vor einem Saal voller plötzlich verstummerter fremder Menschen.

Unterbrechen Sie mich, wenn Ihnen das bekannt vorkommt.

(Pause.)

Sie beobachten ihn, warten, was er als Nächstes sagen wird.

Im Ernst. Unterbrechen Sie mich.

(Pause.)

Na schön. Sie hatten Ihre Chance.

Über den Mann lassen sich gewisse Vermutungen anstellen.

Seine körperliche Gegenwart ist nicht zu leugnen. Er scheint bei einigermaßen guter Gesundheit zu sein und würde im Allgemeinen als „durchschnittlich“ durchgehen. Seine Muttersprache, wahrscheinlich die einzige Sprache, die er beherrscht, ist Deutsch, es sei denn, er hätte diese Worte phonetisch erlernt, was, wie er den Fremden versichert, nicht der Fall ist.

Seine Aussprache gilt den Fremden als Hochdeutsch, und aus dieser Feststellung mögen sie schlussfolgern, was immer sie wollen.

Als ein hochdeutscher Bühnenschauspieler ist der Mann nicht auf Rosen gebettet.

Abgesehen von seiner Nationalität ist er bis zu einem gewissen Grad ein Exhibitionist; eine Person, die ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit anderer benötigt, um ihr Selbstwertgefühl aufrecht zu erhalten.

Er macht einen nachdenklichen und vernünftigen Eindruck, aber das kann an der Regie liegen oder einer anderen Form kunstvoller Täuschung.

Von der inneren, privaten Natur des Mannes wissen die Fremden tatsächlich sehr wenig.

Er ist schließlich Schauspieler.

Sein Verhältnis zur „Wahrheit“, was immer das sein mag, ist verdächtig und weithin verrufen.

Er wird als Nachahmer bezahlt, im Großen und Ganzen.

Als Schauspieler wäre ihm in Platons Staat kein Einlass gewährt worden. Im Mittelalter hätte er keinen Anspruch auf ein Grab in geweihter Erde gehabt.

Es gibt ein paar Dinge, die die Fremden in Bezug auf den Mann vermuten, aber nicht wirklich viel, was sie wissen können.

Dies gilt natürlich nur für die Dauer des Events. Ist das Ereignis erst vorüber, steht der Mann irgendwo da draußen herum und die Fremden können ihn befragen und begutachten und einschätzen wie jeden anderen Fremden. Das Ereignis maskiert den Mann vor den Fremden im Saal. Ist das Ereignis vorbei, ist die Maske weg.

Über die Fremden wissen wir kaum etwas. Der Zufall und die Werbung haben sie hierher geführt. Zufall und Werbung führen sie an die allermeisten Orte.

Wir können bestimmte Dinge vermuten. Sie trinken sauberes Wasser. Sie essen dreimal am Tag oder öfter. Sie fliegen in Flugzeugen. Sie gehen ins Theater. Sie besitzen mehr als ein Paar Schuhe. Ihre Wohnungen werden nicht von Flutwellen bedroht, ihre Kinder sterben nicht an Hunger. Sie bemühen sich, ihre Freizeit phantasievoll und schön zu gestalten, und heute Abend sind sie gekommen, um diesem Ereignis beizuwohnen. Sie hoffen, unterhalten zu werden.

Diese Hoffnung gerät gerade ins Wanken.

Der Mann lächelt den Fremden zu.

Die Fremden lächeln zurück und hoffen verzweifelt, dass die nächste Stunde schnell und vergnüglich vergehen wird.

Ein paar Fremde lächeln nicht zurück. Das ist ihr gutes Recht; sie sitzen im Dunklen und haben schließlich dafür bezahlt, hier zu sein. Jedenfalls die meisten.

Unter den Fremden im Saal sind auch Leute, die für den Mann überhaupt keine Fremden sind, klar. Sein Beruf ist nicht sehr verbreitet, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass einige seiner Kollegen und Freunde im Saal sind, als Fremde getarnt. Manche dieser Kollegen sind möglicherweise ziemlich berühmt, viel berühmter als der Mann, der hier spricht, und obwohl der Mann nicht anders kann, als ihnen ihre Berühmtheit und ihr Einkommen zu missgönnen, ist er doch froh, sie heute Abend hier zu sehen.

Er lächelt in die Dunkelheit.

Auch andere Freunde sind da, andere Schauspieler und Theaterleute. Die Art, sich am Theater die Freundschaft zu erhalten, besteht mehr oder weniger darin, gegenseitig die Vorstellungen zu besuchen und sich dann bis in die Puppen zu betrinken und zu belügen. Die Branche betrachtet das als obligatorisch. Ich sehe deine Vorstellung, Du siehst meine Vorstellung, und auf diese Weise wird ein grundsolider und gleichzeitig völlig verlogener und ichbezogener Austausch simuliert.

Es kann gut sein, dass Angehörige des Mannes unter uns sind. Ungehörig und unheimlich, wie ihnen die Bräuche und Ziele seines Berufs erscheinen, sitzen sie steif da und erröten abwechselnd vor Stolz oder tiefer körperlicher Abneigung.

Der Mann hofft, dass die Fremden und seine Freunde und seine Familie ihn gut finden und ihm nette Dinge sagen, später, wenn das Ereignis vorüber ist. Er hofft, dass die Fremden im Saal ihn weiterempfehlen, wenn sie nach Hause kommen oder mit ihren Freunden ausgehen. Er hat keinen plausiblen Grund, das anzunehmen, aber er hofft es inständig. Ohne die Zustimmung und die Mundpropaganda der Fremden wird er das hier nicht mehr lange machen können. Er wird nach Hause gehen und auf eine neue Gelegenheit warten müssen, in einem anderen Licht vor anderen Fremden zu stehen und andere Worte in das Schweigen hinein zu sprechen.

Das will er nicht.

Ganz und gar nicht.

Obwohl er sich als Einziger auf das Ereignis vorbereitet hat, haben die Fremden das Sagen.

Er lächelt sie an. Er hätte sich rasieren sollen.

Der Mann hat sich auf das Ereignis vorbereitet, indem er in den letzten Wochen genau diese Worte in den verschiedensten leeren Räumen immer und immer wieder für sich und auch laut wiederholt hat. Andere Männer und Frauen haben zugehört und Vorschläge gemacht, wie bestimmte Zeilen zu sprechen seien, Worte zu betonen und Gedanken hervorzuheben.

So Sachen.

Man hat ihn angewiesen, wo er zu stehen und wann er sich zu bewegen hat, während er diese Worte spricht. Die Kleidung hier wurde für ihn ausgesucht. Es ist nicht seine.

Seine Atemzüge sind seine, seine roten Ohren und selbstverständlich seine Gedanken, die wie verrückt durch sein Bewusstsein tanzen, jene Gedanken, die nichts zu tun haben mit den Worten, die er spricht, oder mit dem Ereignis, dem er sich verpflichtet hat, - die sind seine, samt und sonders. Alles andere, bis hin zu den Worten, die er spricht, ist geliehen und wird, sobald das Ereignis erledigt ist, weggepackt.

(Pause.)

Die auswendig gelernten Worte summen im Kopf des Mannes, während er den Fremden zulächelt. Er hat sie in der Reihenfolge gelernt, in der sie gesagt werden müssen, und hofft, dass er sie alle in der richtigen Reihenfolge sagt und keins auslässt. Sagt er alle Worte in der richtigen Reihenfolge, ohne eins auszulassen, dann hat er einen guten Job gemacht und die Worte werden bei den Fremden die gewünschte Wirkung erzielen. Er weiß nicht genau, was die gewünschte Wirkung ist, aber das muss er auch nicht wissen, das ist nicht sein Job, sein Job ist es, die Worte in der exakten Reihenfolge zu sagen, ohne eins von ihnen vor den Fremden wegzulassen und sich so ihren Beifall und ihr Lob zu verdienen.

Er will unbedingt einen guten Job machen.

(Pause.)

An dieser Stelle in dem Ereignis gibt es einen allgemein akzeptierten Brauch, der vorsieht, dass die Fremden etwas mehr über den Mann erfahren, während er spricht.

Sie erfahren, vielleicht, etwas von einem Kindheitstrauma, oder hören von einem erschütternden Vorfall im Leben des Mannes, oder lassen sich erheitern von der Geschichte einer besonderen Herausforderung, der er sich gegenüber sah und wie diese ihn unwiderruflich veränderte und zu dem Mann machte, der er heute ist.

(Pause.)

Es gibt viele allgemein akzeptierte Bräuche, die das Ereignis bestimmen.

Der Mann teilt den Fremden nun mit, dass heute Abend wenige davon in Ehren gehalten werden.

(Pause.)

Der Stückeschreiber, der Verfasser dieser Worte, hat dem Mann vor ein paar Wochen nach ziemlich zähen Verhandlungen im Probenraum zugestanden, sich zwanzig Sekunden vom Text zu lösen und das Publikum direkt anzusprechen.

(Der Mann tritt einen kleinen Schritt vor und spricht in entschuldigendem und ein wenig defensivem Ton.)

Hören Sie.

(Pause.)

Ich weiß.

(Pause.)

Das hier ist so eine Art Kunst-Ding und wenn Sie gehen wollen, in Ordnung. Mehr passiert nicht hier. Ich stehe da und quassle die ganze Zeit, das ist alles, nichts geschieht, nichts wird enthüllt oder so, es ändert sich nichts, es geht nur um diese verdammten, nichtssagenden Worte, kein Plot, verstehen Sie, keine „Figur“, was weiß denn ich, was das soll. Und ich finde, es ist eine Schande. Ehrlich. Ich bin gut, ich kann spielen, ich bin echt ziemlich gut, aber das hier, wissen Sie, das ist so eine Art Meta-Ding oder Kunst-Ding oder so.

(Er hält einen Augenblick inne, frustriert.)

Ich weiß nicht. Egal. Tut mir leid. Und Sie, verstehen Sie, Sie können gehen oder Sie bleiben und wir bringen es hinter uns, es dauert nur 'ne Stunde, nicht mehr, aber ich bin nicht schuld, verstehen Sie? Verstehen Sie? Sie müssen los, hab ich Recht?

In Ordnung. Tut mir leid. Weiter gehts.

(Pause.)

Tut mir leid.

(Der Mann tritt zurück, fasst sich und fährt fort.)

Diese Worte waren natürlich ausnahmslos gelernt und geprobt. Sie haben vor allem den Sinn, dem Mann die Chance zu geben, im Laufe des Ereignisses mal ein bisschen was anderes zu machen. Sie dienen außerdem als eine Art eingebautes Druckluftventil, um die Fremden bei der Stange zu halten und diejenigen von ihnen, die sich nicht amüsieren oder völlig teilnahmslos sind, zum Gehen zu bewegen.

Ernsthaft, der Mann sagt diesen Fremden, das Leben ist kurz. Verschwenden Sie keine Sekunde darauf, in einem dunklen Saal zu hocken, gezwungen den Mund zu halten und jemandem zuzuhören, der von Dingen quatscht, die mit Ihnen nichts zu tun haben.

(Pause.)

Na schön.

(Der Mann tritt einen Schritt vor, das Licht ändert sich.)

Der Mann tritt auf die Fremden zu, der Techniker drückt einen Knopf, und das Licht ändert sich dramatisch. Es handelt sich um die Kurzform einer Erkenntnisübermittlung, eine Art Funkspruch an die Fremden, der besagt, dass etwas geschehen und nun vergangen ist, und etwas Neues begonnen hat. Es handelt sich um einen höchst wirkungsvollen Wink für die Fremden, der so etwas wie die Bewegung entlang einem erzählerischen Bogen suggeriert.

Er ist besonders dann sehr wirkungsvoll und nützlich, wenn sich faktisch im Wesentlichen überhaupt nichts geändert hat.

Der Techniker erzielt bei den Fremden durch seinen Knopfdruck häufig eine viel größere Wirkung, als der Mann sie sich erhoffen kann, trotz seiner vielen Stunden Vorbereitung. Der Techniker, sich seiner Überlegenheit bewusst, beobachtet den Mann aus zusammengekniffenen Augen, unbeeindruckt, während er darauf wartet, erneut den Knopf zu drücken.

Der Techniker und der Mann brauchen einander, um das Ereignis durchzuziehen, aber es handelt sich um keine besonders innige Beziehung.

Die Fremden sind bis hierhin im Großen und Ganzen wie gewohnt ruhig geblieben. Bis zu dem Augenblick, da der Mann in dem Licht vor ihnen erschien, haben sie unbefangen miteinander gesprochen. Wenn das Ereignis vorbei ist, werden sie ihre natürliche Gewohnheit wieder aufnehmen, zu reden, wann immer ihnen was durch den Kopf geht. Doch solange der Mann im Licht spricht, will es der Brauch, dass sie stumm bleiben.

Das geht mit Sicherheit einigen von ihnen auf die Nerven. Den Meinungsmachern zum Beispiel.



Andere Fremde und wohl die meisten Kollegen des Mannes nutzen die Gelegenheit, um auszuruhen, an zurückliegende Unterhaltungen zu denken und sich für kommende zu präparieren.

Wieder andere ruhen buchstäblich.

Die Dunkelheit, die einschläfernde Stimme des Mannes, die freiwillige Sprachlosigkeit, all diese Dinge entführen einige Fremde in einen Traumzustand, den sie dankbar begrüßen. Das Leben ist schließlich hart. Es ist schwer, immer wach zu sein, geistesgegenwärtig und lebhaft. Wer ausruhen kann, muss ausruhen.

Der Mann versichert den Fremden, dass es ihn in keiner Weise schmeißt oder kränkt oder sonst wie stört, wenn sie die Zeit nutzen wollen, um zu schlafen. Für diejenigen, die auf der Grenze zwischen gespannter Hellwachheit und Schlummer schwanken, singt der Mann jetzt ein Schlaflied, um sie sanft zu den Ufern der Lethe zu geleiten.

(Der Mann singt „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein“.)

Sehr gut. Der Mann wird sich bemühen, für den Rest des Ereignisses leise zu sprechen, um die Schläfer unter den Fremden nicht zu wecken. Er bittet die wach gebliebenen Fremden darum, ihre schlafenden Mitmenschen nicht durch Stürme von Gelächter oder ungläubige Seufzer und überraschtes Luftholen zu stören. Wir alle wollen bestrebt sein, das Ereignis zivil und ruhig vonstatten gehen zu lassen.

Es befinden sich unter den noch wachen Fremden und Kollegen und Angehörigen und Freunden des Mannes - und wahrscheinlich auch unter den Schläfern - hauptberufliche Begutachter des Ereignisses.

Ihr Job, ebenso heikel oder sogar noch heikler als der Job des sprechenden Mannes, besteht darin, den Mann beim Sprechen der Worte zu beobachten und dann, nach dem Ende des Ereignisses, eigene Worte aufzuschreiben, erklärende Worte, verdammende Worte und Lobesworte. Ihre Meinung über das Ereignis werden sie drucken lassen oder senden. Nicht anwesende Fremde, Fremde, die draußen ihrer Wege gehen, sorglos oder schuldbeladen, werden die Meinungen der hauptberuflichen Begutachter lesen und anhand dieser veröffentlichten Meinungen eine Entscheidung treffen, ob sie zu einem späteren Zeitpunkt den Saal besuchen wollen und den Mann dabei beobachten, wie er dieselben Worte spricht, die sie jetzt hören - oder ob nicht. Wenn die Worte der Begutachter Lobeshymnen sind, wird dieser Saal auf Wochen gerammelt voll sein mit erwartungsfrohen und zufriedenen Fremden. Wenn ihre Worte Verrisse sind oder überhaupt nicht erscheinen, dann werden der Mann und der Techniker bald allein im Saal sein und dann werden sie, ganz klar, einfach nach Hause gehen.

Die Worte allein sprechen, ehe Fremde hereinkommen, ist eine Probensituation und Teil des Jobs. Die Worte vor einem leeren Saal sprechen, nachdem die Fremden hereingebeten wurden, ist trostlos und wird, falls es länger anhält, in eine Verhaltensstörung münden.

Die hauptberuflichen Begutachter haben folglich erhebliche Macht über das Schicksal des Technikers und des Mannes und des Schreibers der Worte, die der Mann sagt, und das aller anderen, die mit dem Ereignis befasst sind. Diese Begutachter können Plattköpfe sein. Sie können inkompetente, unqualifizierte, gescheiterte, verbitterte, seelenlose Schreiberlinge sein, Trunkenbolde und Hochstapler, aber die Fremden außerhalb des Saales werden nichtsdestotrotz ihre Worte lesen und ihnen vertrauen.

Der Mann würde gerne erkennen, ob sie heute Abend gut aussehen, und herausfinden, ob sie ein paar Pfund abgenommen oder sich eine neue Frisur zugelegt haben. Schon, oder? Er würde an dieser Stelle gern die Gelegenheit nutzen, ihnen aus tiefstem Herzen dafür zu danken, dass sie ihre kostbare Zeit diesem bescheidenen kleinen Ereignis widmen. Er lächelt erneut, so gewinnend wie möglich.

Der Mann macht jetzt siebzehn Sekunden Pause.

(Das tut er.)

Den Fremden kamen sie gefühlt viel länger vor, aber der Mann hat die Sekunden im Stillen gezählt, damit es akkurat zugeht. Für die Dauer des Ereignisses führt die Zeit sich unberechenbar auf. Eine Stunde kann wie im Flug vergehen, während sich drei Minuten unerträglich ziehen können. Ein weiterer Brauch bei dem Ereignis sieht vor, dass die Fremden, während der Mann spricht, nicht auf ihre Armbanduhren schauen, oder wenn doch, dass sie es heimlich tun, während der Mann wegsieht oder sie zumindest nicht direkt anblickt. Der Mann ermuntert die Fremden nunmehr, auf ihre Armbanduhren zu schauen, falls sie es wünschen, und um ihnen Mut zu machen, schaut er auf seine eigene.

(Der Mann schaut auf seine Armbanduhr.)

Dreizehn Minuten hinter uns. Neunundvierzig vor uns.

Außerhalb des Saals läuft die Zeit wie üblich.

Freunde und Familien der Fremden und des Mannes leben, in der üblichen Zeit, außerhalb des Saals. Arbeitend, redend, gehend, schlafend, träumend, betrügend, lachend, weinend, alles wie üblich.

Vielleicht denken sie gerade an uns.

Sehr viel wahrscheinlicher ist es natürlich, dass sie es nicht tun.

Wir überschätzen unsere Bedeutung für andere in diesem 21. Jahrhundert, und andere überschätzen ihre Bedeutung für uns.